

# Der freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

Erscheint wöchentlich

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41



Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortsbetrieb 2.15 M. in Württemberg 2.21 M. vierteljährlich, hiezu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 12 Pfg., von auswärts 15 Pfg., die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg., die Zeitzelle.

Bei Inseraten, wo Anstalt in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 243

Mittwoch, den 16. Oktober 1918.

35. Jahrgang.

## Der Brief des Prinzen Max.

Der vielbesprochene Brief, den der jetzige Reichszentraler Prinz Max von Baden am 12. Januar 1918 an seinen Vetter, den Prinzen Alexander von Hohenlohe, einen Sohn der Fürsten Chlodwig, geschrieben hat, wird nun in dem von englischen Blättern veröffentlichten Wortlaut auch in Deutschland bekannt gegeben. Ob dieser Wortlaut dem echten Brief entspricht, kann leider nicht nachgeprüft werden, da von dem Brief vor der Absendung keine Abschrift genommen wurde und das Original dem Prinzen Alexander angeblich gestohlen worden ist. Der Brief stellt die Antwort auf einen andern Brief dar, den Prinz Alexander nach der bekannten Rede des Prinzen Max in der Ersten Kammer in Karlsruhe gehalten hat und soll die abweichenden Anschauungen des Prinzen Max von den Gedanken und der Tätigkeit des Prinzen Alexander zum Ausdruck bringen, der bekanntlich seit Jahr und Tag in der Schweiz in einer Weise für den Frieden wirkt, die in Deutschland vielfach Anstoß erregt hat. Es ist aber begreiflich, daß die Entente den Brief mit wahrer Gier aufgegriffen hat und ihn als Bantappel in die Versammlung der neuen Regierenden wirft, in der Hoffnung, den Parteihader aufs neue zu entfachen und in Deutschland die Stimmung der Mitleidigkeit und Entfremdung, die ja in der Hauptsache ein Erfolg der fremden Heftigkeit ist, wieder aufleben zu lassen.

Der Brief lautet:

Vielen Dank für den letzten Brief. Mir geht es sehr eigen mit meiner Ansprache. Meine Worte finden ein Echo im In- und Ausland, das mich verblüfft. Die Schweizer Blätter konstruieren einen Gegensatz zu den Hohenzollern, was ein direkter Unfug ist, wenn man das Telegramm gelesen hat, das der Kaiser mir sandte (dies unter uns), in dem er meine „Rede“ eine „Tat“ nennt und mir zu den hohen und schönen Gedanken, die sie enthalten, Glück wünscht. Die Alldeutschen fallen über mich her, obgleich ich ihnen zum deutschen Schwert den deutschen Geist gab, mit dem die Welt Eroberungen machen könnte, soviel sie wollte, und die Blätter der „Aller“, voran die mir höchst unsympathische „Frankfurter Zeitung“, loben mich durch ein Brett, obgleich ich deutlich genug die demokratische Parole und die Schlagworte der Partei-Dialektik, zumal des Parlamentarismus,

aus, geiple. Ein Wort jochlicher Vernunft, ernst gemeintem praktischen Christentum und nicht sentimentalen Menschheitsgewissens kann die Welt in ihrer suggerierten Verrücktheit nicht mehr „au Pied de la lettre“ nehmen, sondern muß es erst durch Dreck und Schlamm ihrer entstellten Torheit hindurchziehen, um es sich ihrer niederen Gesinnung anzupassen. Da liebe ich vollauf meine Badener, die wissen, daß ich kein Parteimann bin, noch sein kam, noch sein will; und deshalb haben sie mich von rechts bis links verstanden und das aus meinen Worten genommen, was ein Jeder sich gern beherzigen möchte.

Den Feinden einmal ordentlich an den Kragen zu gehen und ihre affektierte Richterhaltung in Dingen der Schuldfragen und der demokratischen Parole zu verhöhnen, war mir schon lange ein Bedürfnis. Das gleiche Bedürfnis empfand ich, dem heidnischen Gebaren die Bergpredigt entgegenzuhalten und mit dieser Lehre der Liebe auch die Pflicht des Stärken, die Rechte der ganzen Menschheit zu wahren, in ein deutliches Licht zu stellen, da über beide Dinge eine bellagenswerte Unsicherheit und ein trauriger Wirrwarr der Begriffe entstanden ist. Denn einerseits verstellen unsere Feinde diese heiligen Gesichtspunkte durch ihre böse Verleumdung, und andererseits reagieren wir unter dem Beißchenhieb dieser niederträchtigen Mochenschaften auf eine zum Teil geradezu unvorstellbare Weise auf diese feindlichen Anzuspinnungen.

Entspringt mein Eintreten für Christentum und Menschheitsgewissen meiner innersten Ueberzeugung, so kommt doch auch als faktisches Moment hinzu, daß in der Betonung dieser Anschauungen, die nach meiner Ansicht dem deutschen Geist und seinem Wesen tiefer inne liegen, als dem der Engländer und Franzosen, auch ein Angriff auf die feindliche Suggestion von Pazifismus und Humanität zu finden ist, den man, wenn man will, eine moralische Offensive nennen kann. Ich leugne nicht, daß mir dieser Gedanke unsympathisch ist, da ich von je der Anschauung war, daß Christentum und Menschenliebe für sich allein aufzutreten sollen, und der Gewinn, der in ihnen liegt, nicht in ein besonderes Licht gestellt werden dürfte. Aber dieser Gewinn wohnt ihnen nun einmal inne, und wenn ihrer Frieden gelingt, so dient sie einer guten Sache. Anfang und Ende wäre also mit der Offensive gegen die Pöge und der sogenannten moralischen Offensive gegeben. Wollte ich aber die demokra-

tische Parole der Westmächte verhöhnen, so müßte ich mich mit unseren inneren Erscheinungen abfinden. Da ich den westlichen Parlamentarismus für Deutschland und Baden ablehne, so mußte ich dem badischen resp. dem deutschen Volke sagen, daß ich seine Räte verstehe, daß aber die Institution (der Parlamentarismus) kein Heilmittel sei. So gewinne ich eine Plattform, bei der ich die Führung selbst in der Hand behalte, und die Badener lassen sich gerne führen, denn sie fühlen, daß man für ihre Sorgen und Räte Verständnis hat. In der Friedensfrage stellte ich mich auf den Standpunkt: ich wollte nur den Geist andeuten, in dem wir an diese Frage herantreten sollten im Gegensatz zu den Nachhabern des Westens.

Das „Wie“ ist mir hier deshalb von größtem Wert, weil das „Was“ so schwer zu bestimmen ist, denn auch ich wünsche natürlich eine mögliche Ausnutzung unserer Erfolge, und im Gegensatz zu der sogenannten Friedensresolution, die ein schenliches Kind der Anst und der Berliner Hundstage war, wünsche ich möglichst große Vergütungen in irgendwelcher Form, damit wir nach dem Frieden nicht zu arm werden. Meine Ansicht setzt sich hierin nicht ganz mit der Deinen, denn ich bin heute noch nicht dafür, daß mehr über Belgien gesagt werde, als schon gesagt ist. Die Feinde wissen genug, und Belgien ist einem so schlauen und mächtigen Gegner gegenüber wie es England ist, das einzige Objekt der Kompensation, das wir besitzen. — Etwas anderes wäre es, wenn die Vorbedingungen eines dauernden Friedens schon gegeben wären. Aber gerade hier haben Lloyd George und Churchill die Brücken abgebrochen.

Damit hast Du also meine genaue Auslegung meiner Rede, die in 100000 Exemplaren als Flugblatt für Volksaufklärung vom Ministerium verbreitet worden ist. Eines nur möchte ich noch dazu sagen, die Rede ist ein Ganzes. Der Anfang lächelt, das Ende ist umgekehrt. Ich habe eine sehr schlechte Meinung von der moralischen Verfassung der Nachhaber unserer Feinde, von der schrecklichen Urteilslosigkeit ihrer Völker. Wir haben hier gegen eine Riede rtracht der Gesinnung zu kämpfen, wie sie schändlicher wohl nie bestand. Wir dagegen sungen durch Dummheit, denn Alldeutsche und Friedensresolution sind alles dumme Erscheinungen, wenigstens in der Form, in der sie auftraten. Auch sonst

## Die feindlichen Brüder.

Von Heinz Kiff.

„Nichts“, entgegnete dieser. „Weshalb hat er auf meine Mahnung nicht gehört.“

„Das — das werde ich schwer überwinden!“ rief Erich zerknirschend aus und verließ mit dem Notar das Zimmer.

Erich und Christine waren über diesen Ausgang nicht weniger bestürzt.

Der Richter trat zu Erich und reichte ihm die Hand. „Es tut mir leid, daß der letzte Wille Ihres Vaters nicht zur Ausführung gelangt ist, ich konnte jedoch nicht anders handeln“, sprach er. „Sie hätten einen Prozeß anfangen können, allein Sie würden ihn nimmermehr gewonnen haben, es ist deshalb für Sie besser so.“

„Ich habe mich gefügt — unglücklich macht es mich nicht, daß ich den Hof nicht erhalten habe“, gab Erich zur Antwort.

„Das ist recht, so spricht ein Mann, wie Sie überhaupt als Mann sich benommen haben! Jeder hätte nicht so viel ertragen. Aber ich begreife Sie und rate Ihnen, daß Sie ihrem Bruder ausweichen.“

Als Erich mit der Schwester das Gerichtsgebäude verließ, zitterten beide vor Aufregung.

„Erich, ich werde Dir die Hälfte meines Erbschafts geben“, rief Christine und erfaßte die Hand ihres schweigend neben ihr hinreichenden Bruders.

Erich schüttelte ablehnend den Kopf.

„Nein, ich nehme es nicht“, sprach er. „Dein Erbschaft bleibt Dir. Ich habe bis jetzt glücklich gelebt, weshalb sollte ich jetzt weniger glücklich sein! Ich werde es überwinden, daß ich mich einige Tage lang mit der Hoffnung getragen habe, den Hof zu erhalten.“

Sie schritten wieder schweigend nebeneinander hin. „Willst Du bei Vinzenz bleiben?“ fragte Erich dann.

„Nein, nein, das kann ich nicht!“ rief das Mädchen weinend.

„Komm mit zu mir, dann kannst Du in Ruhe überlegen, was Du beginnen willst. Wir lassen uns durch den Notar Dein Erbschaft ausbezahlen und wenn wir uns beeilen, können wir noch heute abend oben anlangen. Willst Du?“

Christine drückte ihm zustimmend die Hand.

„Und nun noch einen Rat“, fuhr Erich fort. „Geh gar nicht wieder auf den Hof, Deine Sachen kannst Du mir nachschicken lassen, denn Du würdest das Haus nicht ohne Herger betreten und nicht ohne Beleidigung verlassen!“

Christine nickte zustimmend.

„Einen Schlitten werden wir im Dorfe schon bekommen, der Schnee leuchtet und ohnehin kenne ich den Weg genau. Mag es auch Nacht werden, ehe wir oben anlangen, Grete wird uns umso freudiger empfangen und ich finde Ruhe bei uns.“

Die Schwester war mit allem einverstanden.

Die Nacht war hereingebrochen, als die Pferde den Schlitten, in dem Erich und Christine saßen, langsam und mühsam den Berg emporzogen. Der Knecht, der sie führte, verwünschte die unwegsame Straße und den tiefen Schnee, und seinen Unwillen mußten die Pferde büßen.

Endlich strahlte ihnen Licht aus dem kleinen Hause entgegen.

„Grete erwartet mich, ich wußte es wohl!“ rief Erich, und länger ließ es ihn nicht im Schlitten. Er sprang hinaus und eilte voraus. Und als kurze Zeit darauf der Schlitten vor dem kleinen Hause anhielt und Christine in die niedrige Lüre eintrat, streckte sich ihr eine Hand entgegen und ein paar freundliche Augen begrüßten sie, und sie las aus diesen Augen, daß sie willkommen war. Es war ihr ums Herz, als ob sie alle Sorge und allen Gram im Tale zurückgelassen habe.

9.

Der Frühling kam. Unten im Tale grüntem bereits die Wiesen, an den Abhängen blühten die ersten Veilchen. Oben, an der einen Seite des kleinen Hauses und an den anderen, wohin die Sonne wenig drang, lag noch der Schnee, die Nächte waren noch kalt, und Morgens kimmerten die dürren Blätter und Steine im Reis, als über wieder vierzehn Tage vergangen waren, da trieben sich dort die Knospen an den Sträuchern und in wenigen Tagen war alles grün.

In dem kleinen Hause war es längst Frühling. Kam dann und wann eine düstere Stimmung über Erich, dann trat Grete ihm den prächtig gedeihenden Jungen entgegen, und jeder Schatten schwand aus seinem Gesichte.

Christine hatte ein solches süßes, sich selbst genügendes Glück nie kennen gelernt, und sie hatte das Gefühl, als ob sie nach langen, trüben Tagen plötzlich in den leuchtenden Sonnenschein getreten wäre. Ihr eigenes Herz wurde weiter. Sie liebte Grete und liebte das Kind, und begriff vollständig, wie Grete sich aus den Verhältnissen des kleinen Hauses gar nicht fortsehnte.

Ihr Geld war auf sichere Hypothek angelegt, und wenn Erich von ihrer Zukunft sprach, überkam sie ein Gefühl des Mangels, denn sie hatte nur das eine Verlangen, bei ihm zu bleiben.

Unten im Tale auf dem Gehöfte des Bauern ging es weniger still und auch weniger friedlich her. Die achtundvierzig Stunden Haft, welche Vinzenz zu verbüßen hatte, waren gleichsam zum Verhängnis für ihn geworden, denn als er zurückgekehrt war, hatte Dorothea bereits vollständig die Fäden der Herrschaft in die Hand genommen, und sie ließ sich dieselben nicht wieder entreißen. Sie glaubte jetzt ein wohlbegründetes Recht zu haben, ihrem Manne ihre Veringschätzung zu zeigen, und Vinzenz besaß nicht die Kraft, diesen Fleck von seiner Ehre wieder abzuwaschen.



gibt es Gemeinheit genug, auch bei uns. Aber sie ist weniger bewußt, weniger Sünde wider den Heiligen Geist.

In einer Besprechung mit den Vertretern der Mehrheitsparteien des Reichstags gab der Reichskanzler eine Erklärung ab. Er führte aus, daß er Ende Januar 1917 gegen den verschärften Tauchbootkrieg und für eine Unterstützung der Friedensnote Wilsons durch eine deutsche öffentliche Kriegszielklärung eingetreten sei. Am 15. Juli habe er den aus einem Brief an Prof. Delbrück bekannten Vorschlag eingereicht über die Form, in der sich die Friedensresolution erkennen sollte. Im Februar 1918 vor der Offensive aber eine univokale Erklärung über Belgien und eine genaue Ausführung des Rahmens des Brecht-Litowsker Friedens im Sinne des Rechts beauftragt und diese Forderungen wiederholt, als wir auf dem Höhepunkt unserer militärischen Erfolge standen. Er habe immer geglaubt, daß das Recht in diesem Krieg siegen werde. Er sei ebenso Gegner der alldeutschen Kriegsziele wie eines Programms der Programmlosigkeit gewesen und ebenso von Friedensangeboten, die sich an Regierungen wandten, die nichts von einem Rechtsfrieden wissen wollten. Er habe univokale Klarheit über unsere Kriegsziele, insbesondere über Belgien, fordert. Was seine Stellung zur inneren Politik betreffe, so habe er Ende 1917 für die Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts in Preußen sich eingesetzt, im Juli 1917 sich gegen ein Koalitionsministerium und für eine Regierung, die den Majoritätswillen überzeugend ausdrücke. Allerdings habe er damals eine so weitgehende Parlamentarisierung, wie heute, nicht für möglich gehalten. Er gestehe offen, daß er ein erklärter Gegner des Siebenausschusses zur Kontrolle der einzelnen Regierungsschritte gewesen sei, denn diese sei nur bei einem Mistransaktionsverhältnis zwischen Parlament und Regierung berechtigt. Er glaube, daß gerade auch innerhalb der großen Demokratien Raum für das Vertrauen in die Führung sei. Gegen eine kritische Uebernahme westlicher Einrichtungen sei er auch heute noch, da die deutsche Entwicklung sich nach unseren eigenen inneren Gesetzen vollziehen müsse. Die Verfassungsentwicklung in diesen Tagen habe sich in univokalem Schritt vollzogen. Die Parteivertreter könnten nicht erwarten, daß das demokratische Programm, das er heute vertritt, schon von Anfang des Kriegs an bei ihm feststand. Seine Auffassung habe sich während des Kriegs in gerader Linie fortentwickelt, und er spreche nur aus, daß das, wofür er heute überzeugt eintrete, ein folgerichtiger Schritt in dieser Entwicklung sei. Er selbst empfinde manchen Ausdruck seines Briefes heute als unrichtig und irreführend. Wenn die Parteiführer ihm darum mißtrauten, so sollten sie das rückhaltlos sagen, damit er daraus die Konsequenzen ziehen könne. Er könne nur gestützt auf das Vertrauen der Mehrheitsparteien die Verantwortung tragen und werde sein Amt verlassen, wenn seine Person ein Hindernis auf dem Wege des Friedens sei.

## Der Weltkrieg.

WZ. Großes Hauptquartier, 15. Okt. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegschauplatz:

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern hat der Feind seine Angriffe auf breiter Front zwischen Ypern und der Yser wieder aufgenommen. Es gelang ihm, über unsere vorderste Stellung hinaus vorzudringen. Gegen mittag kam der Kampf in der Nähe Kortemarck, östlich von Roselaere, das nach hartem Kampfe in Feindeshand fiel, südöstlich von Hegerum und nordöstlich von Meenen, zum Stehen. Meenen und Werwit wurden gegen starke Angriffe besetzt. Uebergangversuche des Feindes über die Yser bei Komen wurden vereitelt. Bei erneuten Angriffen am Nachmittag gingen Handzame und Kortemarck verloren. Starke, mit Panzerwagen geführte Angriffe beiderseits von Gits scheiterten. Zwischen Hegerum und Meenen konnte der Feind am Nachmittag nur noch wenig Boden gewinnen.

Erfolgreiche Bosfeldkämpfe westlich von Lille und am Dente-Kanal.

Im Selt-Abchnitt nördlich von Hanish und bei St. Souplet scheiterten Teilangriffe des Feindes.

#### Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Im dichten Morgennebel brach der Feind über St. Quentin über die Duse vor und faste vorübergehend auf den Höhen südlich von Maegny und nördlich von Drigny Fuß. Umfassend angelegter Gegenangriff warf ihn von den Höhen auf die Duse wieder zurück. Festige Teilkämpfe vor der neuen Front, nördlich von Laon, westlich der Aisne und im Aisnebogen südöstlich von Grandpre.

#### Heeresgruppe Gallwitz:

Zwischen der Aisne und der Maas griff der Amerikaner mit starken Kräften an. Schwerpunkt der Kämpfe lag östlich der Aisne und beiderseits der von Charpenten auf Bantheville führenden Straße. Die teilweise bis zu viermal wiederholten Angriffe sind bis auf örtlichen Geländegewinn beiderseits von Romagny gescheitert.

#### Südöstlicher Kriegschauplatz.

Auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Risch fanden kleinere Kämpfe statt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Sonderbericht der

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Eine in Ammerzweiler eingedrungene stärkere feindliche Patrouille wurde durch Gegenstoß wieder vertrieben. Sonst keine besonderen Ereignisse.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In Flandern sind am 14. Oktober die Großkämpfe im Rahmen der Generaloffensive wieder aufgenommen worden. Die belgischen Truppen werden von König Albert befehligt, die englische Nordarmee steht unter General Plumer. Wieder war der ganze Bogen um Ypern, von Ypern (6 km. östlich von Dymunden) über Staden, Douglade, Rousselaere (Roulers), Ledeghem, Meer, Werwit, Komen (Commines) bis Warneion in den erzentrifischen Angriff einbezogen; nach der Karte dürfte die Front eine Breite von mehr als 35 km. haben. Die Schlacht wogte wechselvoll hin und her und zum Teil haben die Deutschen ihre Stellungen behauptet. Gegen Norden ist jedoch nach mehrstündigem Kampfe das Dorf Handzame und das 3 km. weiter östlich gelegene Kortemarck, der Vereinigungspunkt der Bahnlinien Dymunden-Brügge und Ypern-Brügge, in Feindeshand geblieben. Am Handzame war schon in den ersten Tagen der dritten Flandernoffensive hart gerungen worden, der Erfolg des Feindes beschränkt sich daher eigentlich auf einen sehr schmalen Geländestreifen und ein Stück der Bahnlinie. Weit gewichtiger ist der Vorstoß gegen Ocken. Der bedeutende Verkehrs-knotenpunkt Rousselaere, über den auch die Straße und Bahn von Lille nach Brügge führt, ist uns verloren gegangen und, wie es scheint, von Ledeghem aus konnte der Feind bis gegen Hegerum (7 1/2 km. südöstlich von Rousselaere) vordringen, wo mit die weitere Verbindung von Doornik (Tournay) und Kortryl (Contra) mit Brügge gefährdet werden konnte. Die Stadt Meenen (Menin) sowie Werwit an der Yser wurden behauptet, ebenso ist der Vorstoß, den Uebergang über die Yser bei belgisch Komen zu erzwingen, gescheitert. Auch wurde ein harter Angriff bei Gits (6 1/2 km. nördlich von Rousselaere) an der Baguine nach Brügge zurückgeschlagen. Westlich von Lille und nordwestlich von Donat am Dente-Kanal zog der Feind in mehreren örtlichen Gefechten den kürzeren. Im Selt-Abchnitt, d. h. zu beiden Seiten von Le Cateau wurden englische Angriffe abgewiesen. Im Die-Abchnitt drang der Feind auch nördlich von Drigny über den Fluß vor; der Stoß scheint in der Richtung der Straße Drigny-Guise geführt worden zu sein. Schon war es dem Feind gelungen, auf dem östlich der Duse gelegenen Höhenzug Fuß zu fassen, aber ein Gegenangriff warf ihn wieder in das Aisntal zurück, doch dürfte er auf dem östlichen Ufer verbleiben sein. Das im Tagesbericht genannte Maegny liegt 6 km. nordöstlich von Drigny und ebensoviel südwestlich von Guise, das das nächste Angriffsziel in diesem Frontabschnitt sein dürfte. Im übrigen haben die feindlichen Angriffe gegen unsere neue Front von der Duse bis zum Aisnebogen bereits eingesetzt und sich in verschiedenen Teilangriffen ausgewirkt. Die Frontstellung, die wir gestern mutmaßlich zu zeichnen versuchten, wird durch die neuesten Heeresberichte in wesentlichen bestätigt. Die taktische Fühlungnahme des ursprünglich westlich der Argonnen an der Aisne und östlich des Bergwaldes an der Aisne getrennt operierenden Feindes scheint nun auch im einzelnen vollzogen zu sein; die ganze Linie von Dymunden bis Ornes (nordöstlich von Veran) bildet demnach nun eine einzige Kampffront im eigentlichen Sinne. Westlich der Maas sind neue Durchbruchversuche der Amerikaner im Aivetal und bei Romagny, das jetzt in Feindeshand ist, gescheitert. — Bei Ammerzweiler (bei Dammerkirch, Oberesah) wurde eine starke französische Erkundungsabteilung, die in das Dorf eingedrungen war, verjagt. Was die Franzosen wohl erkunden wollten?

Die schwierige Räumung des Chemin des Dames wurde ohne Störung vom Gegner planmäßig durchgeführt. Während vorne die Infanterie die Franzosen beschäftigte, konnte nicht nur die gesamte Artillerie mit allen Munitionsvorräten zurückgeschafft, sondern gleichzeitig auch durch Pionierkommandos alle Anstalten, Höhlen und Stützpunkte gesprengt werden. Als alles zurückgeschafft war, begann auch die Infanterie sich unbemerkt vom Feinde zu lösen. Starke Kampfpatrouillen deckten ihren Abmarsch. Erst viele Stunden nach der glücklich vollendeten deutschen Rückbewegung merkten die Franzosen, daß sie nur noch schwache Kräfte vor sich hatten, und begannen nachzudrängen. Hinter einer Meute von Hundern, die verborgene deutsche Maschinengewehre und Stützpunkte der Kampfpatrouillen verbellten sollten, ging die französische Infanterie vor. Allein die deutschen Kampfpatrouillen ließen sich durch diese neue Kampfmethode nicht schrecken und hielten die französische Infanterie so energisch ab, daß der Gegner Artillerie aufmarschieren lassen mußte. Erst nach tagelangem Kampfe unter schweren Verlusten vermochten die Franzosen das Gelände zu besetzen.

Bei der Abwehr der englischen Kavallerieangriffe im Raume östlich Cambrai und St. Quentin zeichneten sich besonders deutsche Radfahrerformationen aus, die in den Nachhulkämpfen Hervorragendes leisteten. Die englischen Reitermassen, die teils in Schwärmen, teils in geschlossener Linie anrückten, erreichten an keiner Stelle ihr Ziel. Blutig brachen sämtliche Attaken zusammen. Die Verluste des englischen Kavalleriekorps sind außerordentlich hoch.

Nach dem „Bärcher Anzeiger“ gehen die englischen blutigen Verluste täglich über 8000 Mann hinaus, sodaß für 60 Tage annähernd eine halbe Million Mann Abgänge zu verzeichnen sind. Bei den Offizieren erscheinen Majore von 21, Hauptleute von 20 und 21 Jahren in großer Zahl, in manchen Listen ein Duzend so jugendlicher Offiziere mit hohem Rang.

#### Wiedervergeltung.

Die Forderung nach „Repressalien“ nimmt seit etwa einer Woche in der französischen Presse einen breiten Raum ein. Es wird Vergeltung für alle Städte, Dörfer und Kunstbauten verlangt, die die Deutschen auf ihrem Rückzug zerstört haben sollen. Das Comité national d'Action pour la Réparation intégrale des Dommages causés pour la Guerre hat einen Aufruf an die Alliierten und die französische Regierung erlassen, in dem nachdrücklich scharfe Repressalien gefordert werden. Das Comité national fordert die Regierungen auf, die an diesem neuen Kreuzzug teilnehmen, feierlich ihren Entschluß festzu-

legen, das Gesetz einer Vergeltung zu veröffentlichen. Stadt für Stadt, Dorf für Dorf, Kirche für Kirche, Schloß für Schloß, Eigentum für Eigentum.

## Der Balkankrieg.

WZ. Wien, 15. Okt. (Amtlich.) Balkankriegschauplatz. Das von uns geräumte Durazzo ist von den Italienern besetzt worden.

## Neues vom Tage.

### Die Austauschgefangenen.

Konstanz, 15. Okt. Am Donnerstag Morgen 8.58 Uhr trief ein großer Transport deutscher Kriegsgefangener aus Frankreich hier ein. Ferner werden am 19., 24., 26., 31. Oktober, am 2., 7. und 9. November zur selben Zeit je 750 unverwundete deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich hier ankommen. Am 18. Okt. voraussichtlich 4.50 Uhr kommen 30 internierte Offiziere und 230 internierte Mannschaften aus der Schweiz.

Singen, 15. Okt. Gestern Montag 8.22 Uhr traf, im Sonderzug aus der Schweiz kommend, 177 Rückwanderer, eigentlich sollten 500 kommen — hier ein, die in der üblichen Weise festlich begrüßt wurden.

### Erklärung der preussischen Konservativen zum Wahlrecht.

Berlin, 15. Okt. Die konservative Fraktion des preuss. Abgeordnetenhauses hat einstimmig beschlossen, in der Stunde der höchsten Not des Vaterlandes alle inneren Kämpfe zurückzulassen und zu diesem Zweck auch schwere Opfer zu bringen. Sie glaubt nach wie vor, daß eine weitgehende Stabilisierung der preussischen Verfassung nicht zum Heile des preussischen Volkes dienen wird, ist aber bereit, den Widerstand gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen aufzugeben.

### Staatssekretär Scheidemanns Wahlrede.

Berlin, 15. Okt. Im 1. Berliner Reichstagswahlkreis, für dessen Vertreter (den verst. Präsidenten Kämpf) eine Ersatzwahl notwendig ist, fand gestern eine sozialdemokratische Wahlversammlung statt, in der Staatssekretär Scheidemann sprach. Er führte aus: Wir haben keinen Anteil an allem dem, was zum Schaden des deutschen Volkes geschieht. Das deutsche Volk verlangt das Ende dieses Völkergemeinens durch einen Frieden, der uns vom Weltkriege befreit. In der vollen inneren Befreiung erblickt es seine Erhebung aus diesem Zusammenbruch und die Möglichkeit seiner Wiedergeburt. Das Programm, Wilsons will Freiheit und Gleichberechtigung aller Völker und das ist auch das Programm der deutschen Sozialdemokratie. Der kommende Frieden wird uns auch schwere Opfer auferlegen. Für das, was wir heute als Opfer empfinden, werden wir reichlich Ersatz finden, wenn das Programm Wilsons als ein unteilbares Ganze durchgeführt wird. Dazu gehört aber eine tiefgehende Reform unserer Wirtschaftsverfassung im Geiste der sozialistischen Solidarität des Sozialismus.

### Batoeki wieder berufen.

Berlin, 15. Okt. Wie die „B. Z.“ hört, ist an Stelle des aus dem Amte scheidenden Herrn von Waldow wieder Herr von Batoeki als Staatssekretär des Reichsernährungsamts in Aussicht genommen.

Budapest, 14. Okt. Der deutsche Gesandte, Graf Oberndorff, ist aus Ungarn abgereist.

### Die polnischen Ansprüche.

Berlin, 15. Okt. Nach der „Börs. Ztg.“ fanden in Warschau Besprechungen statt, die ein Zusammenarbeiten der Polen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Kongresspolen für die Errichtung eines Groß-Polen zum Ziele hatten. Die deutsch-polnischen Reichstagsabgeordneten Trajanski und Senda waren anwesend.

Frankfurt a. M., 14. Okt. Die „Frankf. Ztg.“ bezeichnet in einem Leitartikel den Aufruf der preussischen Polen als die schwerste der Bedrohungen bei den Friedensverhandlungen. Er enthalte eine falsche Ausdeutung des Wilsons-Programms, der das deutsche Volk und seine Zukunft restlos verstimmen würde. Das wäre das Gegenteil dessen, was zum Frieden zwischen Deutschland und Polen, zum Frieden der Welt führen könnte. Der polnische Anspruch auf die Provinzen Posen, Westpreußen und einen Teil Schlesiens würde die Provinzen des Zusammenhangs mit dem Reich berauben und für eine viel größere Zahl Deutscher die Fremdherrschaft bringen. Deutsche und Polen seien in unentwirrbarer Gemengelage. Eine klare Scheidung gäbe es nicht. Darum könne nicht in Trennung, sondern in Versöhnung die Lösung liegen.

Wien, 14. Okt. (Amtlich.) Die österreichisch-ungarische Monarchie ist bereit, die Militärverwaltung in Polen aufzulösen und die Verwaltung der polnischen Regierung zu übergeben.

Warschau, 14. Okt. Die von den linken Parteien für heute proklamierte eintägige Arbeitsruhe ist eingetreten. Ganz Warschau feiert. Flugblätter der radikalen Parteien stellen die bekannten weitgehenden Forderungen auf (Einverleibung preussischer Provinzen und Galiziens in Polen).

### Kabinettswechsel in Ungarn.

Budapest, 14. Okt. Ministerpräsident Dr. Wekerle begab sich nach Wien, um Kaiser Karl das Rücktrittsgesuch des Kabinetts zu überreichen.

### Das deutsche Angebot genügt nicht.

London, 15. Okt. Die Blätter bezeichnen die Einsetzung einer gemischten Kommission für die Einleitung des Waffenstillstands für unannehmbar. Auch Ersatzleistungen müsse gemacht werden. Die Wiederherstellung habe sich auch auf die versenkten Schiffe zu erstrecken. Deutschland müsse zur Entscheidung gezwungen werden, sonst würde man Hoch vor den Kopf stoßen, der die deutsche Heere nicht zu Atem kommen lassen wolle. Einen anderen Weg zum Frieden gebe es nicht.



Anschlag auf Enver Pascha.

Berlin, 15. Okt. Die „Morgenpost“ meldet, auf den türkischen Kriegsminister Enver Pascha seien am vorigen Mittwoch in Konstantinopel, als er in Begleitung eines deutschen Offiziers sich ins Ministerium begab, mehrere Schüsse abgebegeben worden. Enver Pascha blieb unverletzt, der deutsche Offizier wurde verwundet.

Die Ereignisse im Osten.

Paris, 15. Okt. (Havas.) Die französische Regierung hat die Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands zurückgezogen, da der finnische Landtag durch die Einsetzung der Monarchie und die Wahl des Landgrafen von Hessen eine „Ungelegenheit“ begangen und sein Ansehen und seine Macht verloren habe. (Das nennt dann die Entente „Selbstbestimmungsrecht der Völker“.)

Moskau, 15. Okt. „Pravda“ meldet, in den Anstellungen der Mandchuren seien japanische Bodenbanken eröffnet worden, die von den Russen Landstüde und Häuser aufkaufen.

Die Grippe.

Schleimrat Professor Strümpell in Leipzig schreibt in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir seit etwa Anfang Juni ds. Js. eine Influenzaepidemie haben. Nach allen bisherigen Berichten scheint sich die Krankheit wiederum in kurzer Zeit über einen großen Teil von Europa auszubreiten zu haben. Der Volk nennt die Krankheit diesmal meist „die Spanische Krankheit“ oder die „Spanische Grippe“, weil die ersten Nachrichten über das Auftreten der Krankheit aus Spanien kamen. Es handelt sich aber unzweifelhaft um die echte Influenza, um dieselbe Krankheit wie in dem Jahre 1889 und 1890. Damals war die Krankheit bei den Ärzten fast ganz in Vergessenheit geraten. Zum Teil hat sich das kurze Gedächtnis der Ärzte auch jetzt wieder geltend gemacht. Wenigstens scheinen die spanischen Ärzte auch diesmal der „neuen Krankheit“ gegenüber anfangs ziemlich ratlos gewesen zu sein. Wenn wir nach der Pfeifferschen Entdeckung des Influenzavirillus hoffen dürfen, endlich zu einer schärferen Abgrenzung des Begriffs der Influenza und zu einer sicheren Diagnose eines jeden Einzelfalles zu kommen, so hat sich diese Hoffnung bisher doch nur in beschränktem Maße erfüllt. Unausgeklärt ist die rasche und weite Ausbreitung der Krankheit. Vielfach hervorgehoben wird der plötzliche Beginn der schweren Krankheitserscheinungen. Der vom Volk oft gebrauchte Name „Bilzhakarch“ ist auch jetzt nicht selten wieder angewandt worden. Es gilt in der Tat viele Beispiele, wo die Erkrankten plötzlich „umfielen wie die Fliegen“. Als Anfangsercheinungen werden meist angegeben: Frösteln, jawellen ausgesprochener Schüttelfrost, große allgemeine Schwäche und Hinfalligkeit, starke Kopfschmerzen, Uebelkeit und Brechneigung, Rücken- und Kreuzschmerzen, allgemeine Gliederschmerzen. Nicht selten geht den schwereren Erscheinungen ein mehrwöchiges Vorläuferstadium vorher, das gewöhnlich mit einfachen katarrhalischen Erscheinungen von Seiten der oberen Luftwege einhergeht und sich nun plötzlich zur schweren Erkrankung steigert oder auch allmählich in sie übergeht.

- Sch unterscheidet folgende Formen:
1. Die rein toxische giftige Form, jaweilen auch als typhöse Form bezeichnet. Akuter Anfang mit Frost, Kopfwach, großer allgemeiner Hinfalligkeit, Gliederschmerzen und dergl. Hohes Fieber, geringe katarrhalische Erscheinungen. Nach einigen Tagen, selten nach längerer Krankheitsdauer, Heilung.
2. Die schwere nekrotische Form. Akuter Beginn wie bei der vorigen Form. Schwere Erscheinungen: Delirien, Benommenheit oder intensiver Kopfschmerz mit anhaltender Brechneigung und Erbrechen.
3. Die katarrhalische Form. Vorherrschend der katarrhalischen Erscheinungen (Angina) mit intensiver Rötung der Rachenteile, Schnupfen und vor allem oft ausgedehnte Bronchitis. Daneben Fieber und die sonstigen „Influenzsymptome“ (Kopfwach, Gliederschmerzen, Augenschmerzen u. a.).
4. Die rheumatoide Form. Vorherrschend der rheumatischen Gliederschmerzen, Muskelschmerzen, Gelenkschmerzen, selbst Akute Gelenksentzündungen. Daneben in wechselnder Weise die sonstigen Influenzsymptome.
5. Die gastrointestinale (mit Magen-Darmerkrankungen) Form. Vorherrschend der gastrischen (Erbrechen) und intestinalen (Durchfälle) Symptome. Diese Form haben wir bisher nur vereinzelt beobachtet. Ob die einige Male beobachteten dysenterischen Erscheinungen (blutige, schleimige Durchfälle) wirkliche Influenzsymptome waren oder Komplikationen mit echter Dysenterie (Ruhr), muß unentschieden bleiben.
6. Die pneumonische (mit Lungentzündung) Form der Influenza. Diese Form gibt der diesjährigen Influenzaepidemie, wenigstens soweit man nach den Krankenhausbeobachtungen urteilen darf, ihr besonderes Gepräge.

Baden.

- (-) Mannheim, 15. Okt. In dem vor 17 Jahren eröffneten Krematorium wurde dieser Tage die 3000. Einäscherung vorgenommen.
(-) Mannheim, 15. Okt. Eine achtschüssige Diebstehande und eine Hehlerin standen heute vor dem Gericht. Sie hatten insbesondere in der Neckarstadt viele Hasen und Fiegen gestohlen. Der Fahrer, Dachdecker Karl Fink wurde zu 1 Jahr 4 Monaten, der Schmied Joh. Kenter zu 2 Jahren, der Tagelöhner Fr. Hölzel zu 1 Jahr, die übrigen zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt.
(-) Hüffenhardt bei Mosbach, 15. Okt. Das 15jährige Söhnchen des Landwirts Alfred Sigmann stürzte von der elterlichen Scheunwand und starb an den erlittenen Verletzungen.
(-) Wiesloch, 15. Okt. Der 51jährige verheiratete Landwirt Ph. Rig aus Diebheim geriet in der hiesigen „Postmühle“ in das Getriebe der Räder, so daß er von denselben förmlich zerdrückt wurde.
(-) Pforzheim, 15. Okt. Der Kaufmann Kretzler von hier wurde wegen verbotenen Maßhandels zu 20000 Mk. Geldstrafe oder 1 Jahr Gefängnis und wegen Preiswuchers zu 7000 Mk. Geldstrafe verurteilt.
(-) Pforzheim, 15. Okt. Auf dem Bahnhof im benachbarten Königsbach sprang ein 21jähriges Mädchen von dem noch in Bewegung befindlichen Abendzug von Karlsruhe, wobei es unter die Räder geriet und ihm beide Beine abgefahren wurden. Das Mädchen ist seinen schweren Verletzungen erlegen.
(-) Forstheim bei Kenzingen, 15. Okt. Auf dem Weg zur Jagd erlitt der hiesige Hauptlehrer Schweidert plötzlich von hinten einen Schuß in die Schultergegend. Schweidert blühte zurück, um nach dem Täter zu sehen, als er plötzlich noch einen Schuß ins Gesicht erhielt. Der Schwerverletzte mußte in die Klinik nach Freiburg verbracht werden. Der Gendarmen ist es lt. „Freiburger Kurier“ gelungen, noch im Laufe des Tages den vermutlichen Täter in der Person des Karl Brauch, derzeit Soldat, aus Kirchlinnsbergen zu verhaften.

Waldshut, 15. Okt. Wegen starken Auftretens der Grippe wurde hier die Real- und Volksschule geschlossen.

(-) Waldshut, 15. Okt. Im Alter von 86 Jahren ist Rechnungsrat a. D. Richard Stocker, bekannt unter dem Namen der Hegauer Sänger, gestorben. Rechnungsrat Stocker gehörte zu dem engeren Schießkreis und war auch Vorsitzender des deutschen Schießbundes.

„Mann gegen Mann!“

Kr. M. Schon seit einigen Tagen machten unsere Posten die Bahneinrichtung, daß in der Befragung der feindlichen Gebeber eine Veränderung eingetreten war. Noch fehlten indes genau Nachrichten. Eine kühne Streife des Leutnants Wieland vom Regiment „Alt-Württemberg“ sollte Klarheit schaffen. In einer dunklen Nacht, die das Unternehmen sehr begünstigte, schlich sich der tapfere Offizier mit seinen Getreuen nach rascher Ueberbrückung eines Bachs an die Feindstellung heran. An einem hohen, hakenförmigen Eisenbündel machte er kurz Halt und horcht scharf in die Finsternis hinaus. Plötzlich steigt eine feindliche Leuchtkugel hoch. Schnell beleuchtet ihr helles Licht den Damm. Im selben Augenblick entdeckt Leutnant Wieland zwei Franzosen, die achlos auf diesem Weg kamen. Nur mehr wenige Meter trennen sie von der deutschen Patrouille. Da springt Wieland vorwegen den Vordersten an und packt ihn mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Aber der Franzose, ein stämmiger, untersehter Bursche, ist nicht dieser Meinung. Er faßt den Prusianer an der Wurgel und nun entspinnt sich ein regelrechter Zweikampf auf den Säulen. Er kollern miteinander über die steile Böschung hinab, wobei die Signalkörner dem Leutnant Wieland zum Verhängnis werden. Er bleibt an ihnen mit seiner Gasmaske hängen und kommt

Luftleer oder gasgefüllt
Für feinen Arbeitsplatz
verwende jeder
Wotan-Lampen
Jeder Elektro-Installateur führt sie

In Wildbad zu haben bei Eugen Finken.

Er ratter den Franzosen zu liegen. Ein Kanari auf Leben und Tod! Schon fühlt der Leutnant, der verzweigt verwehrt, seine Kugel aus der Hüfte zu streuen, unter dem eisernen Heißluft des Feindes die Sinne zu verlieren, als ihm ein letzter kräftiger Anstoß ermöglicht, den Franzosen unter sich zu bekommen. Inzwischen hatte der Besetzte Schiller den anderen Franzosen, der Hilfe ersuchen müßte, mit einer Handgranate zu Boden gestreckt. In höherer Ausübung dieses Augenblicks zwang Leutnant Wieland den heftigsten wehenden Gegner zur Ergebung. Der Kommandierende General hat den schneidigen Mannern eine vollste Anerkennung für ihr tapferes und umsichtiges Verhalten ausgesprochen. Mit vereinigtem Stolz bilden heute die Kameraden auf diese Helden.

Württemberg.

- (-) Stuttgart, 15. Okt. (Fürsorgerinnen.) Vom 23. bis 26. September hat die erste staatliche Prüfung für Fürsorgerinnen stattgefunden. Neun Schwestern haben sich der Prüfung unterzogen und sämtlich mit guten Erfolgen bestanden.
(-) Stuttgart, 15. Okt. (Vom roten Kreuz.) Aus den beschlagnahmten Vorräten des Reichs hat der Kriegsansehnh für warme Unterbekleidung im Reichstag dem roten Kreuz Wolle zugewiesen, aus der für bedürftige mit Rente erlassene Kriegswidwen und nur für solche, Soßen mientgeltlich und ohne Bezugshchein abgegeben werden.
(-) Stuttgart, 15. Okt. (Straßenbahn.) Um den in den Mittags- und Abendstunden nach Geschäftsschluß sich geltend machenden gesteigerten Verkehr bewältigen zu können, beabsichtigt die Straßenbahn Wagen ohne Sitzplätze auf einigen besonders belasteten Linien anzuschalten. Mit solchen Wagen können statt 36 bis 40 rund 60 Personen befördert werden.
(-) Marbach, 15. Okt. (Neuer Oberamtmann.) Das hiesige Oberamt wurde Herrn Oberamtmann Grömm, derzeit in Welzheim, übertragen.
(-) Tübingen, 15. Okt. (Einbruch.) In einem Wirtschaftslokal wurde die Geldkassette mit einigen tausend Mk. beraubt und wertvolle Vorräte gestohlen.
(-) Freudenstadt, 15. Okt. (Beschlagnahme.) Auf dem Bahnhof Vöhrburg-Rödt wurde vom Kriegsvorstand eine größere Menge Äpfel und Zwetschen beschlagnahmt, die zu hohem Preis durch eine Schwäbischer Firma in Wittenberg aufgefaukt waren. Ebenso wurden Brotmehl und 220 Pfund Erbsen beschlagnahmt.

Gerichtssaal.

(-) Stuttgart, 15. Okt. (Westmarkenschwinder.) Der 40jährige Bauer und Hausierer Josef Delessen aus Köhl, der auf 70 Vorkränen zurückzuführen kam, verstand es, sich in 4 trügerische Angaben bei den Lebensmittelämtern in Württemberg zu erschwindeln, die er dann zu hohen Preisen verkaufte. Das Landgericht verurteilte ihn zu 2 Monaten Gefängnis.

Vermischtes.

Baterländische Knabengebung. Am „Ehren Hindenburg“ in Berlin fand eine vaterländische Knabengebung statt, an der sich viele hundert Personen aller Kreise beteiligten. Nach einer Ansprache des Reichstagsabg. Mann wurde eine Entschiedenheit angenommen, daß die Unerfahrenheit des Reichsgebiets die erste Bedingung für den Frieden sei. Daher dürften die besetzten Nachbargebiete nicht vorläufig geräumt werden.

Postdiebstahl. Aus dem von König (Welpenruh) nach Zempelburg fahrenden Eisenbahnzug ist aus dem geschlossenen Postwaggonabteil eine an das Postamt Kamin gerichtete Wertliste mit 3000 Mk. in Papiergeld geraubt worden. Die Scheibe des Wagensfensters fand man zertrümmert. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Ueber das Schicksal der russischen Kirche wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Bei öffentlichen Besprechungen über „Sozialismus und Christentum“ in Moskau erklärte der bolschewistische Volkskommissar für Kirchen- und Schulwesen (Kulturminister) Lunatscharski, der Kampf des neuen Geistes in Rußland gelte keineswegs nur den Pfaffen innerhalb der Kirche, sondern auch den wirklich Gläubigen. Denn in den letzten Zeiten sei nicht das Schicksal der Demut nötig, sondern das Schwert. Die jetzige Regierung rufe zur Auflehnung. Selbst Christus wäre jetzt auf Seiten des Bolschewismus. Die Enteignung des Klosterbesitzes, die Vertreibung der Klosterinsassen usw., war nur der Anfang. Nach einer am 24. August veröffentlichten Verfügung des Volkskommissars Kurkiw verlieren alle Kirchen und religiösen Genossenschaften ihre Rechte als juristische Personen. Das Eigentum aller Kirchen und religiösen Genossenschaften an Kultusgegenständen geht in die Verwaltung der örtlichen Räte über, die es ihrerseits den Angehörigen der betreffenden Religionsgemeinschaft nur zur kostenlosen Nutzung überlassen. Alles Kirchengut, das nicht ausdrücklich für gottesdienstliche Zwecke bestimmt ist, wird „verstaatlicht“. Die Kirchenbücher sind den Landesämtern der örtlichen Räte zu übergeben. Die Abhaltung irgendwelcher religiöser Handlungen und Zeremonien und die Anbringung religiöser Abzeichen in den Räumen staatlicher oder öffentlicher Verwaltungen ist verboten. Religiöse Anträge sind nur mit schriftlicher Erlaubnis der Ratsbehörden erlaubt. Aus den Kirchen sind alle Gegenstände, die das revolutionäre Gefühl beleidigen können“ zu entfernen. In allen Schulen, außer den theologischen Seminaren, wird der Religionsunterricht abgeschafft. Alle Gehälter für Religionslehrer werden gestrichen. Die Kirchenschulen gehen in die Verwaltung der örtlichen Räte oder des Volksbildungskommissariates über. Man sieht zuweilen auf den Straßen Moskaus Männer im langen Haar und im Priesterkleide als Zeitungverkäufer. Die in Rußland sehr zahlreichen Privatkirchen und Kapellen in Privathäusern, Schulen und Krankenhäusern sind geschlossen worden. Es kann geschehen, daß eines Tages auch die großen Kirchen geschlossen werden, „so des Zulaufs, den sie aus den bedrückten Kreisen des Völkertums heute finden. Vielleicht gerade deswegen. Vielleicht hat nichts so sehr dazu beigetragen, das Gebilde der alten russischen Kirchenautorität zu unterhöhlen wie die Aufklärungs-traktate Leo Tolstois.

Der Mittelpunkt des Schleichhandels. Landgerichtsdirektor Schünge in Gießen schreibt in der „Deutsch. Strafrechtsg.“: Die Stadt Gießen ist infolge der Nähe der holl. Grenze wie geschaffen zum Erlauben, noch mehr aber zum unerlaubten Handeln mit dem Nachbarland. Kaum, daß die ersten Ernährungsministerien sich läßlich machten, siehe auch schon der Schmuggel em. Zunächst die einheimische: Kind und Greis, Mann und Frau, hoch und niedrig, Soldat und Bräuter, alles und jeder schmuggelt sich zu ihnen aus dem benachbarten Inlandstrategiegenügelige Arbeiterscharen. Die Bewegung nahm nach nicht langer Zeit einen so erschreckenden Umfang an, daß sie zu Gegenmaßnahmen geradezu herausforderte. Es wurde eine Sperre an der Grenze geschaffen, die Zertifikate erfordert, die Grenzwaage verhalten und eine besondere Ueberwachung der Bahnhöfe eingeführt. Aber die Geister, die man gebildet hatte, wurde man nicht so leicht wieder los, und der Schmuggel ist ein glänzendes Geschäft. Kriegsgewinne sind dabei, fast möchte man sagen über Nacht gemacht worden. Im vergangenen Jahre sind einem Tagelöhner rund 50000 Mk. die er mit einer Familie im Laufe zweier Jahre durch Schmuggel erworben hatte, aus jenem Schlafzimmer gehoben worden. In einem Nachbarorte feierte jüngst ein Arbeiter mit mehreren Genossen seinen Geburtsstag in einem Hotel und machte dabei eine Sache von 3000 Mk. in der Hauptkassette für französische Seht, Kognak und Zigarren. Diese Beispiele liegen sich leicht vermehren. Die Genußsucht der Schmuggler hat, der ausser Kriegsgewinnen in nichts nach. Ein Laune hat die Menschen erfaßt. Freilich so ganz unerschütterlich ist das Gewerbe nicht. Milderer Schmuggler ist schon der Kugel der Grenzwachter um Wasser gefallen oder hat im jähligen Grenzgraben sein Leben lassen müssen. Von weit größerer Ausmaße aber sind die Gefahren, die das Schmugglergewerbe über die Allgemeinheit heraufbeschworen hat. Die Beschädigung unserer Fauna und die Verunreinigung der Einka. Landeshöhen der Grenz-Einkaufsgewerkschaft mögen noch erträglich sein; bedauerlicher ist, daß zum Zweck des Laufsches uns selbst unbedenklich Gegenstände ausgeführt werden.

Die Grippe greift neuerdings wieder stark um sich. So wird eine überraschende Zunahme der Erkrankungsfälle in Berlin und Stuttgart gemeldet, in Hamburg ist die Hälfte des Postpersonals erkrankt. In Heidelberg sollen in letzter Woche 60 Personen gestorben sein, auch dort ist das Postpersonal besonders stark „mit Leidenschaft“ gezogen. Aus Straßburg im Elz. wird berichtet, daß das Bürgerhospital überfüllt ist und Notbräcken in Anspruch genommen werden müssen. Auffallend ist, daß viele genesene Personen von der Krankheit erneut befallen werden. Die Seuche ist übrigens auch in Frankreich und England wieder mit großer Festigkeit aufgetreten.

Noch kein Waffenstillstand in Aussicht.

Neuer meldet: Antwort des Präsidenten Wilson auf die deutsche Note vom 12. Oktober. Staatssekretär Lansing hat heute nachmittag dem internationalen Geschäftsträger der Schweiz und Vertreter der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten eine Note bekanntgegeben; in der es u. a. heißt: Es muß Klarheit darüber bestehen, daß die Durchführung der Räumung und die Bedingungen eines Waffenstillstandes Angelegenheiten sind, die dem Urteil und dem Willen der militärischen Berater der Regierung der Vereinigten Staaten und der alliierten Regierungen überlassen werden müssen, und der Präsident fühlt sich verpflichtet, zu erklären, daß keine Regelung von der Regierung der Vereinigten Staaten angenommen werden kann, die nicht völlig befriedigende Sicherungen und Bürgschaften für die Fortdauer der Vereinigten Staaten und der Alliierten an der Front schafft. Es kann nicht erwartet werden, daß die gegen Deutschland affizierten Nationen einen Waffenstillstand zustimmen werden, solange die unannehmlichen Mißhandlungen, Plünderungen und Verwüstungen fortgesetzt werden, auf die sie mit Recht mit schmerzlichen und empörenden Berzern hinweisen. Die deutsche Nation hat die Wahl, sich zu ändern. Die eben erwähnten Worte des Präsidenten bilden hauptsächlich eine Bedingung, die vor dem Frieden erfüllt werden muß, wenn der Frieden durch das Vorgehen des deutschen Volkes selbst kommen soll.



**Sauerkraut.** Der Bedarf der Heeresverwaltung an Sauerkraut aus der Ernte 1918 ist nach Mitteilung der Reichsgemüsestelle heuer sehr hoch, sodass die Fabriken voraussichtlich während der ganzen Einschnidezeit für das Heer beschäftigt sein werden. Es ist daher dem Publikum zu empfehlen, den Privatbedarf an Sauerkraut bei dem gegenwärtigen günstigen Angebot selbst einzulegen.

**Landwirte, habt acht!** Verschiedene Fälle weisen darauf hin, daß die Diebe es gegenwärtig auch auf die Lederböden der Chaisen abgesehen haben. Also den Wagenschuppen gut abschließen und fleißig nachsehen!

**Eine nahrhafte Frucht.** Der Wert der gelben Rübe wird noch von vielen Leuten verkannt. Ihr Gehalt an Eiweiß- und Zuckersstoffen ist aber sehr beträchtlich. Vor allem ist der direkte Zuckergehalt, besonders der jungen gelben Rüben, sehr reich. Gekocht ist die gelbe Rübe in den verschiedensten Formen verwendbar. Auch können die Brotzusatzmittel durch gelbe Rüben weitgehend gestreckt werden. Die gelbe Rübe wurde früher bei Bleichsucht als Kur mit Erfolg verordnet.

**Weitere Zehnprozentstücke aus Zint** zum Ersatz für die einzuziehenden Zehnprozentstücke aus Nickel werden demnächst bis zur Höhe von 18 Millionen Mark in Privatpräganstalten auf Rechnung des Reichs hergestellt.

**Bauhilfe.** Die Regierung hat gleichzeitige Beihilfen zum Bau von Wohnungen durch Reich, Staat und Gemeinde in Aussicht genommen. Die beteiligten Stellen sind bereits in Beratungen darüber eingetreten. Zunächst werden Grundpläne für die Gewährung der Zuschüsse oder Darlehen aufgestellt. Als Grundlage soll der Unterschied zwischen den heutigen Baupreisen und den Aufwendungen, die man in späteren Zeiten erwarten darf, gelten.

Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten, die jüngst in Berlin als Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 2 Mill. Mark in Anteilscheinen zu je 1000 Mk. ins Leben gerufen worden war, eine Organisationsbeihilfe von 1 Mill. Mk. gewährt. Die Gesellschaft bezweckt, minderbemittelten Familien der Privatangestellten, die von der Wohnungsnot am schwersten getroffen werden, gesunde Wohnungen zu angemessenen Preisen zu schaffen.

**Hinterbliebenenrente.** Nach Entscheidung des Reichsversicherungsamts sind Anträge auf Hinterbliebenenrente bei dem Versicherungsamt zu stellen, in dessen Bezirk der verstorbene Versicherte zuletzt gewohnt hat oder vor Begründung des letzten Wohnorts zuletzt beschäftigt gewesen ist.

**Die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien.** Aus Berlin wird uns geschrieben: Nachdem die deutschen Kriegsgefangenen das bolschewistische Rußland verlassen haben, sind in letzter Zeit beunruhigende Berichte über das Schicksal der noch in Sibirien zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen aufgetaucht. Tatsächlich ist es leider bisher nicht gelungen, unsere Kriegs-

gefangenen aus Sibirien restlos heimzubefördern, weil auf Betreiben der Ententemächte die Tschecho-Slowaken sowie die sibirische Regierung eine unmittelbare Verbindung mit den Gefangenen unterbunden u. für unsere deutsche Fürsorgekommissionen jede Tätigkeit unmöglich gemacht haben. Die weiteren beunruhigenden Gerüchte, insbesondere die Nachricht vom Abtransport der Gefangenen nach Japan und Australien haben sich jedoch bisher nicht bestätigt. Die Kriegsgefangenen, teilweise auch die Zivilgefangenen, sind in Lagern interniert. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten kann angenommen werden, daß ihre Behandlung durch die Tschecho-Slowaken zwar durchaus streng, aber diszipliniert und die Verpflegung ausreichend ist. Seitens der Heeresverwaltung ist kein Weg unversucht geblieben, um die Heimkehr der Gefangenen durchzuführen und ihr Los zu erleichtern. In diesem Zweck ist auf deutsche Anregung hin vom dänischen, schwedischen und norwegischen Roten Kreuz eine gemeinsame Hilfsaktion ins Leben gerufen worden, der alle neutralen Vertreter unterstellt werden. Versuchen mit reichlichen Geldmitteln, wird es ihrer Vermittlung hoffentlich gelingen, noch rechtzeitig vor Beginn der kalten Jahreszeit ausreichende Fürsorgemöglichkeiten für unsere Gefangenen zu erwirken. Neben der Leiblichen Fürsorge wird eine der Hauptaufgaben darin bestehen, die Aufnahme der Postverbindung zwischen Gefangenen und Heimat, wenn auch zunächst nur in beschränktem Maße wiederherzustellen. Mit einer Heimbeerdigung der Gefangenen ist allerdings unter den gegenwärtigen Verhältnissen vorläufig leider nicht zu rechnen.

Trud und Verlag der P. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.

## Bekanntmachung

Das im Walddistrikt V Wanne Abt. 10 Tiefengrund vorhandene

### Brennholz

ist wegen Abfuhr von **Langholz** sofort zu entfernen. Wildbad, den 15. Okt. 1918.

Stadtschultheißenamt: Stv. Wägner Wildbad.

## Freiwillige Versteigerung.

Am Freitag, den 18. Oktober 1918 nachmittags 2 Uhr kommen im Pfandlokal in Wildbad folgende Gegenstände gegen Barzahlung zur Versteigerung:

1 Bettstelle mit Koff, Keil, Koffhaarmatratze, Oberbett, Haipfel und Kissen, 2 eis. Bettstellen mit Matratze, Oberbett und Kissen, 1 eineinhalb schlaf. Bettstelle, mit Betten, 1 Kinderbettstelle mit Betten 2 Koffhaarmatratzen, 2 Kapokmatratzen, 1 Bettrost 1 Plüschdecke, 1 Kessellvorlage, 1 Nachttischchen, 1 Waschtisch, 1 Badewanne, 2 Bodenteppich, 5 Kotosläufer, 2 Sessel, 2 Wasserstüben, 3 Stacheln, 5 Ganglampen und 6 Vorfenster 172 auf 97 mit je 6 Scheiben.

Wildbad, den 16. Oktober 1918.

Hähle Gerichtsvollzieher.

## Lichtbilder = Vortrag.

Im Gasthaus zur alten Linde hält Herr Christian Müller aus Stuttgart am Donnerstag den 17. und Freitag den 18. Okt. je abends 8 Uhr einen

**Vortrag mit 120 Lichtbildern** über seine

**Kriegserlebnisse in der französischen Fremdenlegion und Rußland.**

Eintritt 50 Pfg. Kinder 20 Pfg.

Der Vortrag ist für jedermann interessant!

Den Schülern aller Klassen der hiesigen Schulen werden dieselben Lichtbilder mit entsprechenden Erläuterungen am Freitag nachmittags 3 Uhr vorgeführt.

Einige

## Hilfsarbeiterinnen

sofort gesucht.

Robert Vollmer Gießerei- und Maschinenfabrik.

## Stockfische

empfiehlt

Adolf Blumenthal.

## Hilfsarbeiterinnen

für leichte Dreharbeiten sofort gesucht.

Gebr. Hoffmann, Pforzheim  
Altstädter Kirchenweg 26

## Besten Schutz

gegen Verlust

durch Feuer u. Diebstahl

bietet die

Aufbewahrung von Wertpapieren, Urkunden und Schmucksachen jeder Art in unserer

## Stahlkammer.

In dieser Stahlkammer befinden sich eiserne Schrankfächer, die in verschiedenen Größen, zu billigen Preisen, auf beliebige Zeit, unter Eigenverschluß des Mieters zur Verfügung gestellt werden.

Wertsachen können uns auch in versiegelten Paketen, Kisten etc. verpackt, zur sicheren Aufbewahrung übergeben werden.

Besichtigung der Stahlkammer ist während der Geschäftsstunden gerne gestattet.

**STAHL & FEDERER,**  
Aktiengesellschaft  
Filiale Wildbad.

## Hegemark

und

### Ibeckörnle

sind zu haben bei

### Inise Bäck

bei Buchbinder Rath.

Der kürzlich in der Kirche

stehengebliebene

### Schirm

ist gefunden und nicht abhandeln

genommen.

Zirkel 150 Pfd.

### Knochenmehl

hat abzugeben.

Frei Kraus Hauptstr. 122

Für sofort durchaus zuver-

lässiges

### Mädchen

in kleinen Haushalt für Küche

und Hausarbeit gesucht.

Frau Louis Stief

Pforzheim Durlacherstr. 43.

Eine guterhaltene

### Brückenwage

sucht zu kaufen.

Ad. Blumenthal

Einige sehr gut erhaltene

## Oefen

sowie einen

### Herd

hat preiswert zu verkaufen

Christian Schill,

Bangeschäft.

Ein

### Zimmermädchen

sowie ein

### Küchenmädchen

für besseres Haus nach Erfeld

sofort gesucht.

Nähere Auskunft Gasthaus zum

wilden Mann.

Leere

### Sektflaschen

sowie reine

### Korbflaschen

(guterhalten)

läuft und zahlt hohe Preise

Fr. Strahle Karlsruhe

Georgfriedrichstraße 21.

## 3. Wohlfahrts- Geld-Lotterie.

Zu Gunsten des Württemb. Vereins für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande e. V.

Ziehung garantiert am 7. November 1918.

Hauptgewinn 15000 Mark.

Los 1 Mark.

## Große Geld-Lotterie

Ziehung am 22. November 1918.

Höchstgewinn eventuell 20000 Mk

Los 10 Pfg.

## Geld-Lotterie

Zu Gunsten des

König Ludwig-Hauses in Würzburg.

Ziehung ohne Verkauf: 6. November 1918.

Hauptpreis 20000 Mk.

Los 1,10 Mk.

## Große Badische Krieger-Geldlotterie

Ziehung am 25. Oktober 1918.

Hauptgewinn 20000 Mk.

Los 1 Mark

Zu haben bei:

E. W. Gott.

## Fritzes

### Fassboden-Glanz-Lacke

(Bernstein-Lackfarbe)

in 12 Stunden trocknend, gut und haltbar. nur in bekannter, guter Qualität.

**Bohnermasse,** Ideal-Stahlpähne, Schwämme, Messerputzschmirgel, Schnellglanz-Putzpulver, Ofenwische, Gold- und Silberbronzen, sowie sämtliche Putz- und Bohnerbürsten empfiehlt

**Drogerie Hans Grundner,** Inh.: Herm. Erdmann.

Trotz großer Knappheit in Glas ist es mir durch frühzeitigen Bezug gelungen, noch einen Posten

## Sindunst-Gläser

in div. Größen,

zu beziehen, und rate ich Interessenten, sich jetzt schon den Bedarf hierin zu decken.

Hochachtung

**Robert Treiber.**

## Dr. Schweizers Marmeladepulver.

(1 1/2 Pfd. Zucker ergeben 2 Pfd. Marmelade.)

empfiehlt

**Robert Treiber.**

## Feldpostkucheln

1/2 Pfd. 20 und 25 Pfg.

im Cigarrenspezialgeschäft

Chr. Schmid und Sohn.

## Waschmittel

„Burnus“

wäscht Wäsche wunderbar.

Zu haben in Paketen

25 Pfg. bei

Carl Wilh. Gott.